

Interpretationen - Hermann Hesse: Romane

Philipp Reclam jun., Stuttgart 1994

Rezensent: Rudolf Koester

Dieser Reclam-Band ist bestens geeignet, einen verständnisvollen Einstieg in Hesses Romanwelt zu gewähren. Das Buch ist nicht umfänglich, aber inhaltsreich (*multum in parvo*). Erfasst werden sechs Romane von Hermann Hesse: „*Unterm Rad*“, „*Demian*“, „*Siddhartha*“, „*Der Steppenwolf*“, „*Narziss und Goldmund*“ und „*Das Glasperlenspiel*“. Es referieren — sachkundig-aufschlußreich — deutsche und amerikanische Literaturwissenschaftler, deren Abhandlungen von solider Forschungsarbeit zeugen und allesamt — trotz einiger Einwände — große Anerkennung verdienen.

Über den 1905 erschienenen Roman „*Unterm Rad*“ (Impressum: 1906) schreibt Michael Müller. Aufgezeigt wird die thematische Verwandtschaft dieses Frühwerks zu anderen um die Jahrhundertwende verfaßten Texten, die Kritik am Erziehungswesen und an einer repressiven Gesellschaft üben. Hinzu kommt, wie Müller füglich hervorhebt, die für Hesse charakteristische Verarbeitung eigener Erlebnisse, hier die Krise seiner Entwicklungsjahre. So gerinnt dieser Schülerroman ein wenig zum Anklageroman. Doch vielleicht geht Müller zu weit, wenn er Hesses Tendenz zu „dozieren“ als „Bevormundung“ (S. 13) des Lesers auffaßt. Zu Recht wird die Darstellung von Hans Giebenraths Seminaristenzeit als das Kernstück der Erzählung bezeichnet. Klar und treffsicher deutet Müller die Typen- und Personengestaltung sowie die (bei Hesse vielfach) ausgeprägte Gruppierung in Gegensatzpaare (Joseph Giebenrath, der Philister und Spießbürger/Hans Giebenrath, der Außenseiter und Sonderling; der bibelkritische Stadtpfarrer/der naiv-gläubige Schuhmacher Flaig; Hans Giebenrath, der vereinsamte, irregehende Außenseiter/Hermann Heilner, der durch Selbstbezogenheit gefestigte Außenseiter). Hans Giebenrath und Hermann Heilner werden als Doppelgänger Hermann Hesses verstanden. Indem Hesse am Ende des Romans Giebenrath sterben und Heilner, den Dichter, weiterleben läßt, deutet er an, daß Rettung nur durch Flucht in die Künstlerexistenz möglich ist. Müllers Darstellung ist einleuchtend und übersichtlich. Nur die abschließend angeführten bibliographischen Hinweise, die sich unter Sekundärliteratur auf drei Einträge beschränken, sind etwas dürftig ausgefallen.

Eine instruktive Interpretation des „*Demian*“ (1919) bringt Helga Esselborn-Krumbiegel, die den Roman bereits 1991 in der Reclam-Reihe „Erläuterungen und Dokumente“ einsichtig kommentierte. Zur Erklärung der Begeisterung, mit der vor allem die deutsche Jugend nach dem Ersten Weltkrieg dieses Werk rezipierte, wird zunächst auf Thomas Manns (richtige) Bemerkung hingewiesen, daß diese Dichtung „mit unheimlicher Genauigkeit den Nerv der Zeit traf“ (S. 29). „*Demian*“ ist die paradigmatisch angelegte Geschichte eines Suchenden, die aus Hesses Erfahrung des Krieges und der Selbstbegegnung in der Psychoanalyse hervorging. Esselborn-Krumbiegel erkennt, daß der Dichter strukturell an den traditionellen Bildungsroman anknüpft, aber daß er auch mit der Technik des psychologischen Erzählens einen wichtigen Beitrag zur Entwicklung des modernen Romans leistet. Sorgfältig herausgearbeitet werden — neben der Handlungsstruktur und Figurenkonzeption — die Bilder und Symbole der Erzählung sowie der unverkennbare Einfluß C. G. Jungs, wobei die Formulierung

gelegentlich ins Umständliche ausartet: „Folgt man [...] den Textsignalen, die den Roman in all seinen Erzählbezügen als ein innerpsychisches Geschehen erscheinen lassen, so liegt der Handlungskonflikt in der Auseinandersetzung des bewußten Ich mit den verleugneten potentiellen Möglichkeiten des ganzheitlichen Ich.“ (S. 45 f.)

Mit dem Roman „*Siddhartha*“ (1922), so sein Interpret Christian Immo Schneider, weist sich Hermann Hesse als „postmoderner Missionar für die Verständigung westlicher und östlicher Weltanschauung“ (S. 71) aus. Die Interpretation — Joseph Mileck folgend — will Hesses „indische Dichtung“ als Geschichte von zwei Buddhas verstanden wissen, von dem historischen „Gotama Buddha, einem asiatischen Ideal, und von Siddhartha, Hesses eigenem Ideal ‘einer westlichen Möglichkeit’“ (S. 58). Einleitend skizziert Schneider das Verhältnis des Dichters zu Ostasien und die Entstehungsgeschichte von „*Siddhartha*“, um dann zur eigentlichen Deutung des Romans überzugehen. Diese zeichnet sich durch den Blick für das Wesentliche aus: Siddhartha/Buddha, Struktur, Sprache, Symbolik. Jedoch der letzte (ziemlich lange) Abschnitt des Aufsatzes (S. 69-74), in dem Schneider die Bedeutung des Romans für unsere Zeit auseinanderzulegen sucht und dabei — weitschweifig-moralisierend — ein Loblied auf Naturverbundenheit und universal-religiöse Toleranz anstimmt, paßt nicht ganz in den Rahmen einer herkömmlichen Interpretation dieser Art.

Hervorragend ist Peter Hubers Beitrag, der den schwungvollen Titel „*Der Steppenwolf*: Psychische Kur im deutschen Maskenball“ trägt. Hier wird Hesses 1927 veröffentlichter Roman — treffend — als eine Pathographie des modernen Intellektuellen gekennzeichnet, die zugleich eine schonungslose Selbstoffenbarung ihres Autors darstellt und somit in die literarische Tradition der europäischen Bekenntnisliteratur (Augustinus, Rousseau, JungStilling, Karl Philipp Moritz, Thomas de Quincey) einzureihen ist. Dazu kommt eine mit der dichterischen Selbstaussage in unlöslichem Zusammenhang stehende Kulturkritik; denn die Krankheit der Zeit (nebst einem Therapieversuch) ist ebenfalls Gegenstand der Erzählung. Der Interpret betont (und belegt) Hesses im „*Steppenwolf*“ durchgängig dominierenden Gestaltungswillen, der diesem Roman den Kunstanspruch sichert. Die Erzählung ist nämlich ein kompliziertes Beziehungsgeflecht aus diversen Motiven, Symbolen und Anspielungen, das Huber für den Leser meisterhaft zu entwirren versteht. Er zeigt, wie die Technik der literarischen Allusion (vor allem in bezug auf Goethe und die Romantik) zum strukturellen Element erhoben wird. Er beleuchtet die verschiedenen aufeinander eingestellten Erzählperspektiven, die dreiteilige Erzählstruktur (Vorwort, Tractat, Handlung) unter besonderer Bezugnahme auf den Tractat (Persönlichkeitsanalyse eines Melancholikers, Musik als psychische Kur, Auflösung der Persönlichkeit) und auf das Magische Theater (Abenteuer der Entgrenzung, Schule des Humors, Zeitkritik, Sozialisationsversuche des Einzelgängers). Hingewiesen wird auch auf Fehlinterpretationen wie z. B. die überstrapazierte musikalische Analogie, d. h. die allzu wörtliche Übertragung der Sonatenhauptsatzform auf die Erzählung. Die symbolische Deutung des „*Steppenwolf*“-Romans lenkt das Augenmerk schließlich auf C. G. Jung, dessen starke Einwirkung auf Hesse (besonders zur damaligen Zeit) von Huber bestätigt wird. Doch vermag er psychoanalytischen Textauslegungen — seltsamerweise — nur äußerst begrenzten Wert zuzuerkennen.

Über „*Narziss und Goldmund*“ (1930) schreibt Egon Schwarz, der dieses eigenartige Werk — mit Geschick — als eine teils historisch angelegte, teils märchenhaft und zugleich idealistisch-allegorisch gestaltete

Erzählung mit Zügen des Bildungs- und Schelmenromans vorstellt. Zu Beginn schildert der Interpret die zwiespältige Rezeption dieses Buches, die beim breiten Lesepublikum positiv, bei der akademischen Kritik jedoch weitgehend negativ ausfiel. Gerügt wurde Hesses angebliche Flucht aus der Gegenwart in die mittelalterliche Idylle. Die Widerlegung dieser Kritik gibt Schwarz den Ansatzpunkt zu einer ausgezeichneten Interpretation. Vorab stellt er überzeugend fest, daß sich „jeder historische Roman gleichzeitig mit Gegenwartsfragen beschäftigt, daß es gerade das geschichtliche Gewand ist, unter dessen Schutz sich zeitnahe Erscheinungen um so unaufdringlicher behandeln lassen“ (S. 115). Im Mittelpunkt der Abhandlung steht somit das reizvolle Ineinander von historischem Kostüm und Gegenwartsbezügen samt neuzeitlichen Fragestellungen. Da ist z. B. die tiefenpsychologische „Behandlung“, die dem jungen Goldmund in bezug auf das Bild seiner vergessenen („verdrängten“) Mutter durch den „Psychoanalytiker“ Narziß zuteil wird. Ein weiterer wichtiger Gegenwartsbezug, auf den Schwarz ausführlich eingeht, ist die im Roman dargestellte Diskriminierung der Juden. Zur Sprache kommt auch, daß in „*Narziß und Goldmund*“ einer freieren Sexualität gehuldigt wird, wovon allerdings (so Schwarz) keine emanzipatorischen Impulse ausgehen. Kritisiert werden — wohl mit Recht — gewisse „Asymmetrien“ (S. 129) im Roman, vor allem Goldmunds „Übergewicht“ (S. 129) über die andere Titelfigur, Narziß.

Der letzte Aufsatz des Bandes ist eine Interpretation des „*Glasperlenspiels*“ (1943) von Willy Michel und Edith Michel. Sie richten die Aufmerksamkeit auf die Mischung klassizistischer und moderner Elemente in Hesses Spätroman, um zugleich hervorzuheben, daß „die Entdeckung der vorwärtsweisenden, [...] verkapselten modernen Züge lange Zeit verhindert“ (S. 132) wurde. Während „*Das Glasperlenspiel*“ einerseits in die Wirkungsgeschichte des Entwicklungsromans einzuordnen ist, weist es sich andererseits — so die eingehende Darlegung — als utopischer Roman aus. Zudem werden die gleichzeitig sichtbaren Ansätze des polyhistorischen Romans ins Vorgeschichtliche und Transkulturelle entgrenzt. Innerhalb einer utopischen Zeitkonstruktion läßt die Dichtung eine dialektische Entwicklung in einer Konstellation von Lehrern und Schülern erkennen. Daraus ergibt sich eine vielgestaltige signifikante Dreierordnung (z. B. Knechts drei Lehrer: der Musikmeister, der Ältere Bruder, Pater Jakobus; die Konstellation Knecht-Tegularius-Designori; Knechts drei Lebensläufe), die das Verweisungsgeflecht der Figuren und der kulturhistorischen Räume sinnreich bestimmt. Die Deutung kommt damit zu dem richtigen Schluß: „Gerade in der Entfaltung dieser mehrschichtigen Figurenkonstellation bewegt sich der utopische Entwicklungsroman auf eine Moderne zu, die sich nicht unter die Kritik am ‚feuilletonistischen Zeitalter‘ subsumieren läßt.“ (S. 154 f). Zu bemängeln an dem Aufsatz ist, daß er (besonders im letzten Abschnitt, der u. a. zu erklären sucht, wie das Glasperlenspiel gleichsam seine eigene Vieldeutigkeit konstruiert) vielfach ins Weithergeholte abschweift. Dennoch ist der Beitrag instruktiv und durchaus beachtenswert. Das gilt auch für die anderen Interpretationen dieses kleinen Bandes.
